

Predigt an Palmsonntag 2008

(16.3.2008)

Gott war vor aller Zeit
Gott will auch jetzt mitten unter uns sein
Gott wird da sein in allen kommenden Zeiten
Gnade und Friede sei mit euch

Liebe Gemeinde,

es steht schon ganz am Anfang: Gott schuf die Menschen und segnete sie; vorbehaltlos, ohne Einzelprüfung, ohne Eignungstest, ohne dass sie den Nachweis erbringen mussten, gut zu sein oder es zumindest gut zu meinen – Allein aus Gnade ...

Die Menschen sind so als allererstes nicht aufgerufen, nicht für etwas Wichtiges beauftragt, nicht zur Ordnung gerufen, sondern gesegnet, geschaffen zur Liebe, sich zu mehren, zu leben zum Handeln, Denken, Fühlen, Danken, dem Schöpfer zur Ehre.

Das war damals eine wirklich schöne Idee von Gott, eine großartige genauer gesagt, durch die wir heute auch noch leben und die Tage erleben dürfen.

Allerdings hat Gott in der Rezeptur „Mensch“ eine sehr großzügige Prise „Freiheit“ beigemischt: selber entscheiden können, sich unabhängig fühlen, auf der eigenen Meinung bestehen ... das ist zwar sehr bereichernd für die Gemeinschaft der Menschen – doch zugleich birgt es Gefahr:

Gott wird das Risiko in seiner Schöpfung sehr schnell sehr deutlich:

Kain und Abel, 2 Brüder, 2 die doch eigentlich zusammengehören, 2 gleiche, die doch so ungleich handeln, 2 von der derselben Sorte Mensch und doch so unterschiedlich ... Der eine stört sich am anderen. Kain beneidet seinen Bruder Abel, meint, der habe es besser, der werde sogar von Gott bevorzugt. Er macht es an ganz genau 1 Situation fest. 1 entscheidender Moment, 1 Ereignis – und 1 Familie bricht auseinander. Der Neid ist größer als die Familienbindung. Das Gefühl, benachteiligt zu sein, ist stärker als die Bruderliebe.

Gott warnt ihn noch. Kain hört die Stimme „Beherrsche die Sünde!“ (Erliege nicht der Wut, ergib dich nicht dem Neid ...) Aber Kain ist schon unerreichbar für die Vernunft und für die Liebe. Er sagt zu seinem Bruder ganz freundlich: „Komm, wir gehen zusammen aufs Feld.“ Uns, die wir wissen, wie die Geschichte weitergeht, uns, denen die Lebenserfahrung gezeigt hat, was ein Mensch dem anderen antun kann, uns wird mulmig; wir wissen, wozu Menschen fähig sind, die anderen, vielleicht auch wir.

Draußen in der Natur fällt Kain über Abel her und erschlägt ihn. Kain hat seine so schön von Gott gedachte Gabe, die Freiheit, genutzt zu töten.

„Da fragte der Herr: Wo ist dein Bruder Abel?“ Dein Bruder? Der zu Dir gehört, deinesgleichen, kein Unbekannter, sondern einer, dessen Namen du kennst ...

„Woher soll ich das wissen?“ Kain wehrt ab, weicht aus, will es nicht zugeben; vielleicht nicht wahrhaben, was er getan hat. Angriff ist die beste Verteidigung

... „Ist es etwas meine Aufgabe, ständig auf ihn aufzupassen. Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Pampig zu werden gegen Gott hilft ihm auch nicht. Weit entfernt von Reue, jedenfalls damals, aggressiv, beschämt, aber lautstark ... einer, der ertappt ist, der genau weiß, dass er einen großen Fehler gemacht hat, der nicht wieder gut zu machen ist, am Tiefpunkt seines Lebens, im Rückblick wird er immer erzählen vom finsternen Tal.

Zum Erschrecken über die eigene Schuld kommt die Angst vor den anderen: Was werden sie sagen? Sie werden ihn beschimpfen und ausgrenzen. Er braucht gar nicht auf Verständnis zu hoffen.

Eigentlich ist er nach diesem Mord praktisch schon selbst tot. Denn so war das damals: einer, der getötet hat, den durften die anderen aus der Menschengemeinschaft entfernen, und das bedeutete nicht vertreiben, sondern umbringen. Ein Mörder sollte selber sterben ... Den Gedanken kennen wir heute noch von den Todesurteilen in USA und China.

Und Gott? Gott machte ein Zeichen an Kain, damit jeder, der ihm begegnete, wusste: Den darf man NICHT töten. Nicht wieder töten. Schluss mit Morden. Umbringen ist nicht das Richtige.

Das Kainszeichen dient dem Schutz.

Merkwürdigerweise ist das Kainszeichen im Volksmund eher als Stigma bekannt, als wolle Gott ihn damit kennzeichnen, brandmarken: „Seht, hier ist der Mörder.“ Nein, ganz im Gegenteil. Wer die Geschichte zu Ende liest, findet heraus: An dem Punkt, als Kain am Ende ist, als es eigentlich nicht weitergeht für ihn, verstrickt ist in Schuld, den anderen ausgeliefert, da segnet ihn Gott. Er segnet ihn, damit es weitergeht mit ihm. Er segnet ihn, damit er weitergehen kann in seinem Leben. Der nächste Schritt, ein Neuanfang, ist möglich. Gott straft nicht ab, tritt nach oder macht Vorhaltungen, wieder keine Gewissensprüfung, kein Gelöbnis der Besserung ist nötig, nein, Gott segnet, gibt Kraft weiter, neue Kraft, mehr Liebe, reichlich Vernunft und Klarheit. Für Kain öffnet sich eine Tür, es geht weiter, die Last, die Schuld, erdrückt ihn nicht. Als er selber nichts mehr tun kann, die Hände leer sind – da handelt Gott. „Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht.“ Das haben wir an Weihnachten gesungen.

Heute an Palmsonntag erinnern wir, dass aus dem Kind in der Krippe ein Erwachsener wurde. Bei den Menschen ruft er höchst unterschiedliche Reaktionen hervor. Die einen nutzen ihre Gaben zum Lob für Gott, für Gotteserkenntnis, für Dank. Sie begrüßen Jesus, als er nach Jerusalem kommt. Die anderen nehmen sich die Freiheit, „Nein“ zu sagen: schon schmieden sie Mordpläne. Sie erkennen in Jesus nicht den Mit-Menschen und den Gottes-Sohn. Sie sehen ihn vielmehr als Unruhestifter, Querulanten, Angeber, Verrückten.

Und noch am Kreuz wird Jesus sagen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Allein aus Gnade ...

Und wir? Keine Brudermörder – wir, die nicht geschrien haben: Kreuzigt ihn!
Wir sind genauso bedürftig. Wir brauchen genauso den Segen Gottes. Wir brauchen die Erinnerung an diese Geschichten und wir brauchen den Segen heute.

Gesegnet werden bedeutet „ich“ werden und ein „wir“ werden, weil wir angesehen werden, wahrgenommen werden, wertgeschätzt, für wertvoll erklärt. Die Erfahrung hat uns gelehrt: Die Lebenskraft, den Lebensmut, die Ganzheit garantieren wir uns nicht selbst. Auch kein anderer Mensch ist Garant für unsere Stärke.

Sich selbst aus der Gnade Gottes heraus zu begreifen; zu wissen, dass wir uns der Güte eines anderen verdanken – das üben wir ein in der Gemeinschaft der Christen. Wir segnen und werden gesegnet, wir nennen und bekennen Gott dabei und müssen deshalb nicht selber Gott sein. Im Segen lassen wir uns an das Fundament des Lebens erinnern und müssen es deshalb nicht selber bauen.

Alles „Machen“ und alle Verzweiflung über das „Nicht-machen-Können“ ruhen, denn Gott spricht: Lass dir an meiner Gnade genügen.“

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Almut Matting-Fucks
Pfarrerin